Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 3 (1899-1900)

Heft: 9

Artikel: Hans Ulrich, der Schütz!

Autor: Bindschedler, Jda

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-664235

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

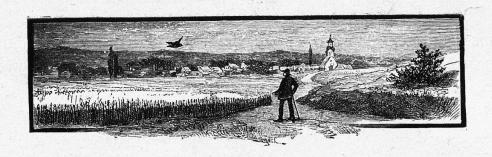
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



### Abschied\*).

27un ist die Scheidestunde da, Das Morgenrot rückt schon ins Cand, Die Mutter küßt mich tränenseucht, Der Vater beut mir still die Hand. Ich wandre durch den jungen Tag Den grünen Hügelhang empor; Noch flingt ein jedes Abschiedswort, Der letzte Gruß mir noch im Ohr.

Und auf der Heimat fernstem Pfad Tönt hinter mir ein leiser Schritt; Es faßt mich schmeichelnd an der Hand — "Ich bin das Heimweh, nimm mich mit!"

## Kans Allrich, der Schük!

Bon Ida Bindichebler, Augsburg.

"Achtung!" rief Hans Ulrich; wir wichen zurück und sahen ihm gespannt zu, wie er mit Anwendung aller seiner Rraft den Knebel drehte, um das Seil des großen Baumwollballens fest zu schnüren. druck seines schmalen, dunkeln Gefichts, die langsamsichern Bewegungen seiner sehnigen Arme waren uns Kindern der Inbegriff von männlicher Stärke, und es machte uns ein immer neues Bergnügen, ihm bei feiner Arbeit in dem halbdunkeln Hausflur zuzusehen. Er war zwar etwas kurz angebunden und zankte und verjagte uns hin und wieder, aber nie, ohne daß wir es verdienten, und das einzige Lächeln, das er überhaupt befaß, war boch immer für uns Kinder. Er hatte ein gutes Auge auf uns; niemals gab es ein Diggeschick trot bem vielerlei scharfen Werkzeug und der schmierigen Schwärze des Farbtopfes, aus welchem er die Buchstaben auf seine Ballen malte. Das einzige Mal, da wir uns an diesem Topfe vergriffen, war Hans Ulrich eben nicht dagewesen und hatte also nicht verhindern können, daß wir uns mit der dicken schwarzen Farbe Augenbrauen und Schnurrbärte anbrachten, welche aber leider ineinander liefen, so daß es uns sehr ungemütlich wurde. Schließlich floßen unsere Tränen

<sup>\*)</sup> Aus : Bedichte von Adolf frey, Derlag von B. haeffel, Ceipzig.

zusammen mit der Schwärze auf Schürzen und Kleider; wir brachen in ein wahres Jammergeschrei aus und liesen wie kleine schwarze Ungeheuer in die Küche, wo die Mägde in großes Entsetzen gerieten. Hans Ulrich, der eben sein Frühstück bekommen hatte, kam nicht aus der Fassung, sonz dern versuchte, uns mit Wasser und Seise wieder leidlich herzurichten: "Strasen wird euch hoffentlich die Mama; denn ihr verdient es reichlich!" sagte er und versetze uns einen vorläusigen Klaps mit dem nassen Lappen.

In seiner Anwesenheit, wie gesagt, geschah nie ein Unglück, und die Erwachsenen unseres Hauses, besonders die Mägde, sahen es mit Wohlsgefallen, wenn wir ganze Stunden bei Hans Ulrich standen und ihnen somit ein wenig "aus dem Weg" kamen.

Auch am Sonntagmorgen, ba laute Spiele verboten waren, schickte man uns gern ein wenig zum Enecht hinunter, der gewöhnlich in seiner Rammer faß und mit unserm alten grauen Schnauzel zum Fenfter hin= aus fah oder fein Gewehr putte. Wir fahen ihm gu, wie er die vielen Teile und Schrauben auseinander legte und forgfältig putte, und brängten immer näher, bis es ihm zu viel wurde. "Weg, ihr Mädchen," rief er dann, "das ift nichts für euch; laßt den Buben her!" Der "Bub" so hieß der Bruder, da er vorerft der einzige Stammhalter mar — marf uns einen stolzen Blick zu und ftellte fich breit vor Hans Ulrich, der ihm alles wies und erklärte. Wir Schwestern wußten uns aber zu helfen: "Hans Ulrich," fingen wir an zu betteln, zeig uns wieber einmal beine Gaben!" "Nur Geduld," brummte er; aber man fah, daß er es gerne tat, und wenn er nun feinen Schrank öffnete, beguckten wir ftaunend und bewundernd die schönen Dinge: Das wunderbare, diche Taschenmesser mit Säge, Schere, Pfropfzieher und einer Unzahl von kleinen und großen Rlingen, die bunte Briefmappe, etwas unbequem mit Perlen bestickt, ein Bild in Goldrahmen, das den guten Rameraden barftellte, zwei große flache Porzellanvasen mit fünftlichen Blumen, einen kleinen grün und braunen Tischteppich, ber mir am wenigsten gefiel, und endlich und vor allem die Becher, die ichon verzierten ichimmernden Becher, die wir nie in die Sand nehmen durften; befonders das eine diefer glanzenden Gefäße hob er immer herab, um es mit einem eigenen, dazu beftimmten Leder "Das war mein erfter", fagte er beinahe gartlich. — 3ch abzureiben. fonnte mir feine deutliche Borftellung davon machen, wie man diefe fconen Sachen "herausschieße"; unfer Bub aber murde immer ganz eifrig: "Wenn ich groß bin," schrie er, "bann bekomm ich auch ein Gewehr und bann schieß ich mir eine große Schachtel Bleifoldaten heraus, eine fo große!" und damit streckte er die Hand über den Kopf hinaus und sah Hans Ulrich mit strahlenden Augen an.

Gegen Weihnachten hin wurde Hans Ulrich auf einmal "weniger nett", wie wir Kinder alle fanden. Er war am Sonntag gar nicht mehr zu haben und schickte uns weg, wenn wir in seine Kammer "zum Gaben-tempel" wollten, wie Sophie das Kindermädchen, sich ausdrückte. Als wir ihr klagten, meinte sie: "Nun ist er eben mit euch, wie er überhaupt ist, ein mürrischer Gesell! Ich begreif' unsern Herrn schon gar nicht!" Sehr betrübt waren wir übrigens nicht, denn es war ja die wunderschöne, ahnungsvolle Zeit mit all ihren Wünschen, Hoffnungen und kleinen Vorsfreuden.

Am Christabend aber wurde es uns klar, warum Hans Ulrichs Kammer verschloffen geblieben, und eigentlich hätten wir ihn um Berzeihung bitten muffen, nur daß glückliche Kinder nicht leicht an fo etwas benken. Auf unserm Tische prangte ein stattliches weiß und rot bemaltes Schiff aus Holz geschnitten; das war Hans Ulrichs Werk. In seinen freien Sonntagsstunden hatte er alles künftlich geschnitzelt und gefügt, Maft, Segel und Steuerruder, - "eine enorme Mühe!" fagte Onkel Leopold, der das Kunftwerk bewundernd in den Händen drehte, mährend wir jubelnd barnach strebten, es in die unsern zu bekommen. Un ber Türe stand Hans Ulrich vor seinem Tische, auf welchem ein großer Birnweden mit dem eingesteckten Gelbe, eine Belgmütze und hemden lagen; er schaute aber seine Sachen gar nicht an, nicht einmal die von Groß= mama felbft geftrickten Strumpfe; er fah und hörte bloß zu uns hinüber und auf seinem ernsten Mund sah ich das kleine Lachen, das wir Kinder fannten und so gerne mochten. Wir fturmten lobend und dankend auf ihn zu. "Laßt nur, laßt", wehrte er, "nachher könnt ihr auch wieder in meine Rammer fommen".

Nach der Erfahrung, die wir an Weihnachten mit Hans Ulrich gemacht, waren wir mehr als je geneigt, ihm alle Rauheiten seines Wesens zu verzeihen und ihn als unsern guten Freund anzusehen. Aber wir fühlten wohl, daß das nicht alle im Hause taten und daß etwas nicht in Ordnung war mit Hans Ulrich. Einmal sah ich, wie Papa vor der Tür seines Comptoirs hastig auf ihn einredete, der stumm und mit gesenktem Kopfe vor ihm stand. Ich merkte, daß er trotzte, wie es unser Bruder hin und wider tat, und es überkam mich ein Unbehagen; denn der kleine Auftritt war mir etwas Ungewohntes; ich hatte gemeint, zwischen großen Leuten müsse alles in Ordnung und Einigkeit gehen und unartig seien bloß die Kinder.

Der Eindruck verwischte sich indes bald wieder ob den vielen schönen Ereignissen unserer glücklichen Kindheit. Wir zogen hinaus in die Sommerswohnung und sahen Hans Ulrich, der in der Stadt bei seinen Ballen

blieb, ganz selten, dachten aber oft seiner, wenn das schöne rotweiße Schiff auf dem See schwamm und aus allen Wellen und Abenteuern, die wir ihm bereiteten, glücklich hervorging. — Im Herbst nahmen wir wieder Besitz von dem Haussur und dem ewig seuchten kleinen Hof — nicht etwa traurigen Herzens; denn als echte Kinder liebten wir die Abwechselung. Was uns aber enttäuschte, war Hans Ulrich, mit dem wir gerne die alte Freundschaft aufgenommen hätten. Es war nichts mit ihm anzusangen; er war ungeduldig und heftig, wenn wir bei seiner Arbeit standen, und umsonst bettelten wir, wieder einmal die Gaben sehen zu dürsen; das tat uns besonders leid. Da plötzlich aber kam uns ein schöner und trostvoller Gedanke! Wieder nahte ja Weihnachten: Gewiß war da hinter der verschlossenen Tür ein neues Schiff im Werden, vielleicht ein gelbschwarzes mit einer Flagge, "vielleicht gar ein Dampsschiff mit wirklichen Kädern!" rief meine Schwester, entzückt sahen wir einander an.

Ein paar Wochen später erwachte ich plöglich mitten in der Nacht aus dem tiefsten Schlafe. Ich septe mich auf: Sophie, Sophie, hast du gehört! War das ein Schuß?" rief ich halblaut, da man mich gelehrt hatte, unter keinen Umständen das Schwesterchen zu stören. "Gott, Gott! Kind, sei ruhig! Es ist wohl eine Tür ins Schloß gefallen," suchte Sophie mich zu beschwichtigen; aber ihre Stimme zitterte. Einen Augenblick horchten wir beide; dann stand Sophie mit einem heißen angstvollen "Wein Gott, mein Gott!" das ich nicht hören sollte auf und zog sich rasch und flüchtig an. "Sei recht ruhig, Kind, ich komme gleich wieder; mußt dich nicht fürchten!" flüsterte sie mir zu und verließ behutsam das Zimmer. Ich blieb aufrecht sitzen und lauschte. Draußen ertönten leise Stimmen, eilige Schritte, die hin= und hergingen, ein Deffnen und Schließen von Türen, dazwischen ein unterdrückter Ausruf des Schreckens. Das Kindermädchen kehrte nicht zurück; schließlich ließ meine Spannung nach, und der Schlaf übermannte mich.

Als ich erwachte, war es heller Tag; Mama stand vor mir und ermahnte mich, aufzustehen. "Und heute seid ihr recht still und vernünftig," sagte sie beim Frühstück zu uns. "Hans Ulrich ist diese Nacht plöglich gestorben." "Wir sahen sie bestürzt an. "Ja, ich weiß, das tut euch leid; ihr habt ihn ja Alle lieb gehabt." Mama sprach dies mit blassem ernstem Gesicht, und wir hatten den Eindruck, als wolle sie nicht viele Worte und Fragen hören. Sie half uns zu unsern Schulsachen und ermahnte uns, um zwölf Uhr gleich zu Großmama zu gehen, da wir heute dort essen sollten. — "Glaubst du, daß wir wieder Bratwürstchen und Reis mit Zimmt bekommen?" fragte mich der Bruder auf dem Schulweg. Ich wies ihn ab; denn ich war sehr nachdenklich gestimmt und versuchte

einen Zusammenhang zu finden zwischen dem Schuß heute Nacht, der Beswegung im Hause und der Tatsache, daß Hans Ulrich gestorben sei.

Nach vier Uhr trennte ich mich unter irgend einem Vorwand von meinen Geschwistern, welche wieder zu Großmutter gingen. nicht klar, was ich wollte; aber es trieb mich nach Hause, wo ich ein Geheimnis witterte. Eilig stieg ich die Treppe hinauf, ohne jemand zu treffen und trat auf die Altane hinaus, welche längs der Rüche hinlief. Es war ein lauer feuchter Abend, fast schon dunkel; der kleine Hof lag still und trübselig unter mir, und aus Hans Ulrichs Fenster, zu dem ich hinüber spähte, drang ein schwacher Lichtschimmer. Das Rüchenfenster ftand offen; ich hörte die Stimmen der Röchin und der "Kaffeesatfrau", einem kleinen, durren Weiblein, das fast jeden Abend in der Rüche gu finden war, wo sie nebst ihrem regelmäßigen Tribut aus den Kaffeekannen noch mancherlei Gemufe= und Fleischrefte in den geräumigen Korb bekam. Die Beiden sagen bei einer Lampe und plauderten lebhaft; teine fah, daß ich mich auf den Schemel vor das Fenster setzte, um zu horchen; denn ich hatte eben Hans Ulrichs Namen gehört. Ich war überzeugt, nichts Unrechtes zu tun, sondern einen gewissen Anspruch auf eine Aufklärung zu haben.

Lisette nähte an einer schwarzen Halskrause. "Wenn ich den Stoff ein bischen strecke, so reicht's auch für Sophie", sagte sie. "Denn so herzlos sind wir nicht. Wir tragen morgen ein wenig schwarz, obgleich verdient hat er's nicht um uns. Und einen so zu erschrecken! Halb zwei

mar's! Mir zittern die Sande noch, feben Sie nur".

Wie hat er's nur tun können! meinte die Raffeesatfrau, nachdem

fie bestätigt hatte, daß Lifettens Sande gitterten.

"Ja, das fragt nun jeder! Warum hat er nicht gestanden? Unser Herr ist doch so gut, und die junge Frau" — so nannten die Mägde unsere Mutter im Gegensatz zu Großmama — "hat geweint und gesagt: "Konnte denn Hans Ulrich zu gar niemand im Haus Vertrauen fassen?" Der und Vertrauen! Na, wir in der Küche können etwas davon erzählen! Kein gutes Wort hat er einem je geschenkt. Ja, wenn er den Kindern hätte gestehen können oder dem alten Schnauzel."

"Wie viel ist es benn, mas er veruntreut hat?" fragte Frau

Strengeler mit leifer, geheimnisvoller Stimme.

"Ach, der Herr Leopold war außer sich: "Wegen elenden 400 Fr.

sich erschießen!' hat er gerufen."

"Hat er gesagt elend? wegen elenden 400 Fr.?" fragte Frau Strengeler und schlug staunend die Hände zusammen. "Ja, der Herr Leopold kann wohl so reden, o du meine Güte! so ein junger Herr!

Und in dem Brief, den sie gefunden, hat er alles gestanden?" suhr sie fort; denn sie wollte noch viel hören, und es war doch schon spät.

"Ja," sagte Lisette, indem sie ein Stück Tüll herunterschnitt. "Gräßlich! Von Grund so ein ehrlicher Mensch; denn das ist er gewesen. Wenn
ich sage, daß er mürrisch war, muß ich auch das andere sagen. Und bloß
durch dieses Schießen. Das war stärker als er; das war eine Leidenschaft,
sagte unser Herr; er muß es ja wissen; aber ich hab' meiner Lebtag gemeint, Leidenschaft sei, wenn man einen Menschen surchtbar gern hat.
Nun also, zu jedem Schüßensest, zu jedem Schießen mußte er gehen; er
hatte ja auch alle Sonntage frei, wenn unsere Herrschaft auf dem Lande
war. Und dann schoß er hitzig, und je schlechter er tras, um so hitziger;
früher habe er sehr gut geschossen, aber das sei nur um so schlimmer
gewesen, sagte Herr Leopold. Denn dann wurde herumgezogen und gebechert. Er hat ja nie viel getrunken, aber gern den großen Herrn gemacht und alle Schützenbrüder freigehalten".

"Du lieber Gott, freilich!" versuchte nun Frau Strengeler ihren Beistrag zu geben. "Und jeder Schuß kostet ein Geld, und gut gekleidet war Herr Hans Ulrich auch," — Frau Strengeler drückte sich immer sehr höslich aus. "Und dann das Hins und Hersahren. So ist . . . "

"So ist alles drauf gegangen," nahm Lisette den Faden wieder auf; denn Frau Strengeler sprach ihr wahrscheinlich zu langsam. "Alles, schließ- lich auch sein Erspartes. Und dann kam der häßliche Schleicher, der Erzinger, der ihm Geld geliehen, und quälte ihn und drohte, bis Hans Ulrich seinen bösen Rat annahm und mit ihm den schlimmen Handel ansing. Erzinger holte die Garnpakete, die Hans Ulrich heimlich bei Seite schaffte, und verkaufte sie. So trieben sie es lange, ohne daß man's merkte. Aber schließlich überkam den Hans Ulrich eine solche Berzweiflung und Angst vor der Entdeckung, daß er keinen andern Ausweg fand."

"Grade in den Mund hat er sich geschossen?" forschte Frau Strengeler und schüttelte sich.

"Ja, grade in den Mund! und künstlich hat er's angestellt, sagte Herr Leopold, sich mit dem langen Gewehr zu erschießen — mit dem Gewehr mit dem er immer so stolz davon gezogen ist!"

"Er muß gräßlich ausgesehen haben?"

"Ich konnte nicht hineingehen und Sophie auch nicht. Aber die junge Frau ist ja so tapser; die hat den beiden Herrn geholsen, das Blut wegwaschen und Hans Ulrich herrichten. Nun liegt er in seiner Kammer— hab ich nicht vergessen, abzuschließen? — und so weit sieht alles ganz rechtmäßig aus. Aber als sie den Schrank aufmachten, da war

alles ausgeräumt, alle guten Kleider versetzt und alle seine schönen Gaben! Sehen Sie, Frau Strengeler, das hat einem das Herz ganz zusammen= geschnürt. Nur oben auf dem leeren Brett stand der eine Becher, "der erste". Unser Herr hat ihn lang in der Hand gehalten, und ich hört' ihn sagen: "Den wegzugeben, hat er nicht über sich gebracht." mächtiger Gott, was muß der arme Mensch durchgemacht haben!"

"Das ist mahr; aber verdammt ift so einer doch," sagte Sophie, die eben in die Rüche gekommen war, um die Abendmilch für unser

Rleinstes zu holen. "Sie haben's ihm auch geftern gesagt".

"Was, wer gefagt?" fragten Lifette und Frau Strengeler zugleich. Nun, die andern Mädchen, geftern Abend bei der alten Frau. Da war eine kleine Gesellschaft, und Hans Ulrich sollte die junge Frau abholen, und die Mädchen von Frau Oberft und Frau Pfarrer waren auch da. Die Köchin habe jedem ein Gläschen Punsch hingestellt; Hans Ulrich aber habe nicht trinken wollen; er fei nur fo in einer Ede geseffen mit seiner Laterne. Auf einmal — alle seien zusammengefahren, — habe er gefragt: "Glaubt ihr, ein Mensch, der sich das Leben nimmt, komme sicher in die Hölle?" "Was ist das für eine Frage!" haben alle gerufen, "das weiß doch jedes Kind! Natürlich kommt der in die Hölle!" Und dann habe jede etwas erzählt von einem Selbstmörder; Hans Ulrich aber habe fein Wort mehr gefagt.

"Mein Gott", sagte Lisette, "wenn ich bente, daß er gestern noch hier in der Rüche faß mit folch gräßlichen Gedanken! — Er war sonderbar ben ganzen Tag. Um sieben Uhr habe ich ihm seine Abendsuppe hingestellt und ein schönes Stück Rauchwurft. Aber er saß davor, als ob er gar nicht mußte, wo er ware und gudte ins Herdfeuer die längste Zeit. sah nicht einmal den Hund, den Schnauzel, an, der vor ihm faß, bis der leise so ein bisichen seufzte. Da fuhr Hans Ulrich auf: "Ja so, Schnauzel!" und streichelte ihn. "Wollen Sie nicht vielleicht Ihre Suppe effen? fragte ich etwas kurzweg; denn ich ärgerte mich immer, wenn er mit dem hund so freundlich war und uns kein gutes Wort gab. Auf einmal nahm er die Wurft und streckte sie dem Schnauzel hin, der vor Vergnügen heulte. Er sah dem Hunde zu und sagte dann langsam: "So, Schnauzel, jetzt hab' ich dir doch noch einmal eine Freude gemacht." "Noch einmal?" fragte ich. "Ach, Sie meinen, weil ber Herr will, daß man das alte Tier abtut. Nun, das wird ja morgen noch nicht geschehen." Das war das lette Wort. Schrecklich, nicht? — So, Sophie, nun sehen Sie mal, ob das geht." Mit diesen Worten legte Lisette die fertige Krause um Sophiens Hals. Auch Frau Strengeler erhob sich und pacte die Kartoffeln und das Schüffelchen Bratenfett in ihren Rorb.

Ich schlich von der Altane weg und hinauf zu meinem Spielsschränken. Alles, was ich gehört, hatte mir nicht eigentlich einen erschreckenden Eindruck gemacht; denn was kann sich ein Kind, das noch fast ganz in seiner glücklichen Spielwelt befangen ist, bei den Worten: Bersdammt, Berzweislung und Hölle schlimmes denken? — Aber ich wußte nun, daß Hans Ulrich in seiner Kammer lag, ganz allein und gewiß auch ohne Blumen. Und Blumen mußte ein Toter haben: Ich hatte kürzlich mit Sophie bei der Gärtnerin einen "Totenkranz" geholt, und in das Haus, vor dem ich nachher wartete, waren noch mehr Blumen gestragen worden, "alles für das verstorbene Mädchen," hatte Sophie gesagt, als sie herauskam.

"Weiß oder lila muß es fein," dachte ich und fand endlich ein paar große dunkelviolette Sammetveilchen, die mir Großmama von ihrem alten Hut geschenkt. Aber weiße Blumen? Die besaß ich nicht. Zögernd hielt ich ein Buschelchen weißer Taubenfedern in der Hand; wir hatten fie im Sommer gesammelt. Sie waren so schön und glatt, daß ich sie zu den Sammetblumen fügte und nun eilig hinunterlief. Die Korridorlampe brannte friedlich wie gewöhnlich, und da war auch Schnauzel, der leise winselnd umhersuchte. Aber das Herz klopfte mir doch, als ich an der Klincke drückte. Die Tür war offen, wie Lisette gesagt hatte, und ich trat sachte hinein. Auf dem Tisch brannte ein schwaches Licht und be= leuchtete etwas das Leinen des Bettes, auf welchem Hans Ulrich lag. Er war mit einem großen weißen Tuche bedeckt, auch das Geficht; nur die Hand lag frei. Ich berührte fie und schauderte zusammen, wie seltsam kalt und unbeweglich sie war; aber ich versuchte doch, meinen kleinen Strauß hineinzulegen. Schnauzel, der mit gekommen war, störte nicht; er saß ruhig am Bette und fuhr bloß hin und wieder mit der Pfote über Hans Ulrichs Arm. Ich blieb vor der Leiche stehen; zum erstenmal in meinem Leben ergriff mich eine Ahnung von der stillen und geheimnisvollen Majestät des Todes; eine Reihe neuer, fremder Gedanken stiegen in mir auf: Also nun trugen sie bald diesen toten Mann weg in ein dunkles Grab, und was das Leben, die Sprache, das Lächeln an Hans Ulrich gewesen, das war fortgezogen in ein unbekanntes Land, in den Himmel oder wie sie eben gesagt hatten, in die Hölle, von der ich aber gar nichts Jedenfalls war es nun das lette Mal, daß ich Hans Ulrich sah; nie mehr murde er draußen seine Ballen packen, nie mehr mit dem alten Schnauzel am Fenster sigen, nie mehr uns seinen Schrank öffnen. Diese Gedanken machten mich traurig. Ich hätte Hans Ulrich gerne noch etwas gutes getan oder gefagt; aber es fiel mir nichts ein. "Gute Racht, Hans Ulrich," sagte ich endlich; benn ich wollte doch wenigstens höslich sein, wie man

mich's gelehrt. Es klang wunderlich laut in dem öden Raum, den ich nun versließ, begleitet von dem guten Hunde, der sich an mich drängte und mich den Abend nicht mehr verließ.

"Gott, nun laß die Engel dein Unfre treuen Hüter sein, Daß sie in der dunkeln Nacht Bis zum Morgen halten Wacht"

Bett gebracht hatte und nun vor mir stand, sagte seise Amen. Ich war noch nicht zu Ende. Wir Kinder hatten die Gewohnheit, aus freien Stücken etwa solgendes unserm Gebet hinzuzussügen: Behüte, Gott, den lieben Papa, die siebe Mama, die liebe Großmama u. s. f.; es solgten ein paar Tanten und Onkel, die Geschwister, bei deren Aufzählung man sich die Freiheit gestattete, dasjenige auszulassen, mit dem man gerade in kleiner Fehde stand. Auch die Dienstdoten wurden eingeschlossen: "Beshüte, Gott, die liebe Sophie, die liebe Lisette", . . . ich stockte: "Du, Sophie, soll ich für den Hans Ulrich auch noch einmal beten?" Sophie suhr zusammen: "Um Gottes Willen, Kind, was fällt dir ein! Wie du einen erschreckst!" Dann faltete sie die Hände und tat einen tiesen Atem=
zug: "Ja, bet' halt für ihn auch".

Und mit der ganzen Andacht meines Herzens bat ich: "Behüte, Gott,

den lieben Hans Ulrich!"

# Bariser Weltausstellung.

.....

Von Karl Eugen Schmid, Paris.

Samstag den 14. April fand im großen Festsaal am Marsfelde, der die Mitte der ungeheuren Maschinenhalle von 1889 einnimmt, die offizielle Eröffnung der Weltausstellung statt, und am folgenden Tage, am Ostermontag, erschlossen sich die Pforten dem Publikum.

Eine Weltausstellung ist kein Dreibatzenmarkt, und um ein solches Unternehmen zum glücklichen Ende zu führen, muß man früh aufstehen und spät zu Bett gehen. In Frankreich ist man früh aufgestanden für die Exposition universelle, wie schon daraus hervorgeht, daß der Präsibent Carnot das erste auf diese Weltausstellung bezügliche Schriftstück unterzeichnet hat. Dies geschah im Juli 1892, und seither hat man an diesem großartigen Unternehmen gearbeitet.

Die gegenwärtige Weltausstellung ist die größte, die bisher statt= gefunden hat, allein die Worlds Fair von Chicago im Jahre 1893 aus=